





(Vierter Jahrgang.)

Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Napoleon als Bühnendichter*).

Von E. M. Dettinger.

I.

In einem kleinen, unansehnlichen Hause der Rue Victoire wohnte ein junger Held, der gleich nach der Eroberung von Toulon nach Paris zurückgekehrt war. Kein Anderer war's, als Napoleon Bonaparte, ein Mann von fünfundzwanzig Jahren, damals nur Commandant eines Artillerie-Bataillons.

Er stand am Fenster; menschenfeindlicher Unmuth umflorte die sieggekürnte Stirn, auf die Victoria ihren ersten Fuß gedrückt; er piff seinen Lieblingsmarsch, und seine Finger trommelten die Begleitung dazu auf der Fensterscheibe. Sein Geist, gelähmt von Unthätigkeit, sein Herz, gequält von unbefriedigtem Ehrgeiz, fühlten sich namenlos unglücklich. Sein düsteres Auge durchirrte die labyrinthischen Gänge der Zukunft, die nachtumflort vor seinen Blicken lag.

Ein sicheres Einkommen, eine Wohnung in der Chaussee d'Antin, ein Cabriolet und ein Platz im Théâtre français, das waren damals die höchsten Wünsche des jungen Kriegsgottes, der zwölf Jahre später als Kaiser der Franzosen, König von Italien und Beschützer des Rheinbundes in den weltgeschichtlichen Gemächern der stolzen Tuileries residirte und von dort aus eine halbe Welt beherrschte.

Aber damals war er ein armer Soldat, der mit Meid und Noth zu kämpfen und oft nicht zwei Francs hatte, um bei einem Restaurant die bescheidenen Wünsche seines Hungers zu erfüllen.

Um diese Zeit machte er die Bekanntschaft Talma's, der schon damals der Koryphäus der französischen Künstler war. Bonaparte, der von Jugend auf eine große Vorliebe für die Tragödie besaß, besuchte, so oft es seine Börse erlaubte, das Théâtre français, um Talma, den Gott der Tragödie, zu bewundern. Nach und nach entspann sich zwischen diesen zwei Herren

*) Probe aus dem dritten Bande des historischen Romans „Der Ring des Nostradamus“, zweite Auflage, Leipzig, Otto Wigand, 1845. E. M. D.

eine Freundschaft, die, auf gegenseitige Achtung gegründet, immer inniger wurde. Bald hatte Einer vor dem Andern kein Geheimniß. Mehr als ein Mal, erzählt Bourienne, machte Bonaparte, wenn es ihm an Geld fehlte, eine kleine Anleihe bei Talma, der, trotz seiner großen Gage, auch nicht viel hatte.

An demselben Tage, an dem Napoleon so traurig und niedergeschlagen an seinem Fenster stand und auf die Straße hinunter sah, klopfte es an seiner Thür. Und ohne das »Entrez!« abzuwarten, trat der König der Schauspieler, François Talma, ein.

— Sie kommen wie gerufen, Talma, ich bin verdrießlich ...

— Was fehlt Ihnen?

— Ich sterbe vor Langeweile! Die Kraft in sich fühlen, daß man eine Welt erobern kann, und müßig die Hände in den Schooß legen müssen, ist fatal, höchst fatal. Mein junger Degen rostet in der Scheide ... ich verzweifle.

— Verzweifeln? warum nicht gar! ... Sie könnten etwas Besseres thun.

— Zum Beispiel?

— Heute Abend ins Theater gehen ...

— Was wird gegeben?

— Der Sid ... ich spiele ihn.

— Da muß ich hinein! rief Bonaparte, dessen Stirn plötzlich heiter ward. Aber ... fügte er kleinlaut hinzu ...

— Ich verstehe, Sie haben kein Billet, ich habe schon daran gedacht und eins besorgt ... hier ist es. Aber versprechen Sie mir, daß Sie gewiß kommen, ich spiele noch einmal so gern, wenn ich Sie im Theater weiß; Ihr Beifall ist mir lieber, als der von hundert Andern, denn Sie verstehen Etwas von unserer Kunst und reden nicht, wie so viele Andere, ins Blaue hinein. Also Sie kommen doch?

— Gewiß, gewiß! Apropos, Talma, wann führen Sie mich bei Demoiselle Mars ein?

— Morgen, übermorgen, wann Sie wollen; jetzt muß ich fort ...

— Aber, mein Gott, warum so eilig?

— Ach, ich muß noch meine Rolle durchgehen, ich habe sie schon lange nicht gespielt. Au plaisir de vous revoir, sagte Talma und eilte zur Thür hinaus.

Bonaparte öffnete das Fenster und sah ihm nach.

— Da läuft er! Weiß Gott, ich möchte Talma sein! Er ist ein großer Mann, der beste Dolmetscher Corneille's und Racine's, unsterblich wie sie!

Abends ging Bonaparte ins Theater.

II.

Das großartige Werk seines Lieblingsdichters Corneille, das meisterhafte Spiel seines Freundes Talma hatten ihn dergestalt begeistert, daß er beim Nachhausegehen bald diese, bald jene Stelle recitirte und dabei an Talma und an sich dachte.

Zu Hause angekommen, schlug er sich Licht an und holte aus seinem kleinen Bücherschranke einen Band von Corneille's Werken hervor.

— Sid, sagte er, das Buch durchblättern, ist die Tragödie aller Tragödien. Sie erhebt das Herz, begeistert die Seele und entflammt uns zur Vaterlandsliebe, zum Heldenmuth und zu allen Tugenden, die dem Menschen

Unsterblichkeit verleihen. Wie klein und nichtig nehmen sich gegen diesen tragischen Koloss die gepuzten Pygmäen Voltaire's aus! Voltaire kennt weder Welt noch Menschen, weder die Wahrheit noch die Größe der Leidenschaften. Corneille verhält sich zu Voltaire, wie Hannibal zu Dumouriez, wie Julius Cäsar zu Vichegru, wie Oliver Cromwell zu Robespierre. — Und mein Talma, welch ein Cid! Großer Corneille, könntest Du ihn sehen, Du würdest Dich freuen über Dein Werk und seinen Commentar! Als Du Deine Trauerspiele schriebst, gab es noch keinen Heros wie Talma! Jetzt hat Frankreich einen Talma, aber es fehlt ihm ein neuer Corneille. Vor zwei Jahren (ich war damals noch Capitain im vierten Artillerie-Regiment) hatte ich, begeistert von den Schöpfungen Corneille's und Racine's, den Plan zu einem Trauerspiel aus der alten Geschichte entworfen und schon den ersten Akt vollendet. Wie wär's, wenn ich jetzt, wo ich nichts, gar nichts zu thun habe, meinen „Hector“ hervorsuchte und ihn fertig machte?! Talma müßte ein herrlicher Hector, die Mars eine reizende Andromache sein! Ei, warum nicht? Morgen, nein, noch heute, jetzt gleich will ich anfangen. So lange mein Schwert in der Scheide ruht, soll sich meine Feder auf dem Papiere üben; die Feder ist ja auch ein Schwert; auch durch sie kann man sich Unsterblichkeit erringen. Also frisch gewagt!

Bonaparte holte seine angefangene Tragödie hervor, durchdachte von Neuem den ganzen Plan und arbeitete jetzt fast ununterbrochen an einem Werke, das er von Tag zu Tage lieber gewann. Die Arbeit machte ihm Anfangs zwar etwas Mühe: es gab Augenblicke, wo er, vom Bersmaß genirt, wüthend aufsprang und in tragikomischer Wuth ausrief:

— Die verdammten Alexandriner sind doch nicht so leicht, als ich sie mir vorgestellt!

Aber Corneille und Talma standen vor seinem Blick: diese Namen ermutigten ihn von Neuem, und er arbeitete weiter und wollte sein Trauerspiel erst dann, wann es vollendet sei, seinem Freunde Talma zeigen, um ihn damit zu überraschen.

— Der wird die Augen aufreißen, wenn ich sagen werde: Hier ist ein Trauerspiel ... lesen Sie ... es ist von mir!

Der vierte Akt war noch nicht vollendet, als er, am 6. Februar 1794, ganz unerwartet zum Brigade-General ernannt, wieder in militärische Thätigkeit trat, sein Trauerspiel unvollendet in einen Winkel seines Pultes warf und nun mit Leib und Seele wieder Soldat war.

III.

Fünf Jahre später, im Mai des Jahres 1805, saß im Palaste der Tuileries ein Mann in einer grünen Uniform an seinem Schreibpulte. Es war Napoleon Bonaparte, der Kaiser der Franzosen. Lächelnd blätterte er in einem Manuscripte herum, das wegen der ausgeblähten Tinte etwas unleserlich geworden. Es war sein Trauerspiel.

— Das Stück ist in der That nicht ganz schlecht, sprach der Kaiser zu sich selbst. Schade nur, daß ich keine Zeit habe, es durchzuseilen; einzelne Scenen müssen sich auf der Bühne, von Talma und der Mars gespielt, gar nicht übel ausnehmen; einige Momente müssen sogar großen Effekt machen. Das Ganze aber bedarf einer geschickten Hand, die einige holprige Verse ebnet und der Idee mehr Colorit, mehr Glanz, mehr Duft giebt. Halt, da fährt mir ein guter Gedanke durch den Kopf!

Der Kaiser schellte. Sein geheimer Staatssekretär trat ein.

— Wissen Sie, wo der Dichter der „Achilleide“, Luce de Lancival, wohnt?

— Nein, Majestät; aber wir können es schnell erfahren.

— Gut, schicken Sie augenblicklich einen Ordonnanz-Offizier mit dem Befehl ab, Lancival sofort nach den Tuileries zu bringen. Eilen Sie, Bourienne, in einer Stunde muß er hier sein.

Bourienne sandte sofort einen Offizier ab, der den Dichter, welcher gerade seine Siesta hielt, zu Hause fand.

Herr Lancival, aus dem Schlafe aufgeweckt, wurde bleich vor Schreck, als er den Befehl vernahm, sich sofort nach den Tuileries zu begeben. Er wollte eine Frage wagen, der Offizier gab ihm aber klar genug zu verstehen, daß er eilen müsse, da der Kaiser ihn erwarte.

— Der Kaiser! wiederholte der Dichter, dem der Schreck in die Beine fuhr.

— Ja, ja, kommen Sie nur, kommen Sie!

Eine halbe Stunde später stand Luce de Lancival, noch ganz stumm vor Erstaunen, im Vorzimmer des Kaisers.

Er ward sofort angemeldet und eingelassen.

— Ich heiße Sie willkommen, Herr Lancival! rief Napoleon dem Eintretenden entgegen. Ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen zu sagen, daß Ihre „Achilleide“ mir sehr gefallen hat.

Jetzt erst wagte der Dichter aufzuathmen . . . ein Mühlstein war ihm vom Herzen gefallen . . . er verneigte sich tief und sprach:

— Sire . . .

— Ich weiß, was Sie sagen wollen, fiel ihm der Kaiser ins Wort, um dem bestürzten Dichter die Mühe zu ersparen, seine Rede fortzusetzen. Ich habe leider nicht viel Zeit und muß mich kurz fassen . . . Ich habe eine Bitte an Sie, Herr Lancival . . . ich habe hier ein Trauerspiel, das einst ein junger Mensch geschrieben, an dessen Schicksal Niemand wärmern Antheil nimmt, als ich. Lesen Sie sein Stück, Herr Lancival, streichen Sie, so viel Ihnen gefällt, schreiben Sie hinzu, was Sie wollen; mit einem Wort, verbessern Sie seine vielen Fehler . . . gern hätte ich das selbst gethan; aber ich bleibe nur noch einen Tag in Paris, übermorgen ruft mich die Krönung nach Mailand. Haben Sie das Stück durchgeseilt und bühnengerecht gemacht, so reichen Sie es (ich habe meine Gründe dazu) unter Ihrem Namen bei der Direktion des Théâtre français ein. Sie werden mich verstanden haben, Herr Lancival, hier ist das Manuscript . . . lassen Sie sich die Mühe nicht verdrießen . . . der Kaiser wird Ihnen dafür dankbar sein . . . und nun Adieu, Herr Lancival.

Ohne des Dichters Antwort abzuwarten, gab der Kaiser ihm das Trauerspiel, öffnete die Thür, begleitete den Dichter, der sich tief verneigend empfahl, bis in die Mitte des Vorzimmers und kehrte dann in sein Arbeitscabinet zurück.

IV.

Die Gefühle, welche die Brust des Dichters durchkreuzten, sind schwer zu schildern. Lancival war jetzt der glücklichste Mensch, denn der große Napoleon hatte seine „Achilleide“ gelobt. Noch an demselben Tage las er das Trauerspiel, das der Kaiser seiner Discretion anvertraut, noch an demselben Tage fing er zu streichen und zu corrigiren an, und vierzehn Tage später reichte er das Stück, neu abgeschrieben, neu zugestutzt, unter seinem Namen bei der Direktion des Théâtre français ein.

Sechs Wochen später erhielt er von dem Comité ein Schreiben, worin ihm angezeigt wurde, daß das Stück zur Aufführung nicht geeignet und deshalb zurückgewiesen ist.

Lancival war empört.

V.

Zwei Monate später (Napoleon war unterdessen von Mailand nach Paris zurückgekehrt) ließ der Kaiser Herrn Lancival kommen.

— Nun, Herr Lancival, sind Sie mit der Tragödie schon im Reinen?

— Sire, schon längst!

— Haben Sie sie auch schon eingereicht?

— Ja, Majestät!

— Haben Sie auch schon Bescheid erhalten?

— Ja, Sire!

— Der Comité hat doch das Stück angenommen?

— Nein, Majestät, flüsterte kleinlaut der Dichter.

— Nein?! donnerte der Kaiser, der plötzlich in Wuth gerieth, aber schnell wieder sanft wurde. Haben Sie vielleicht das Stück bei sich? fragte er mit jenem einnehmenden Lächeln, das er so sehr in seiner Gewalt hatte.

— Sire, hier ist das Manuscript.

— Wie finden Sie die Idee? fragte der Kaiser.

— Gut, sehr gut!

— Ich will nicht hoffen, daß Sie mir bloß schmeicheln wollen. Ich wünsche von Ihnen die Wahrheit zu hören.

— Sire, der junge Mann, der dieses Stück geschrieben hat, besitzt ein Talent, dem es nur an Routine fehlt, um einer unserer größten Dichter zu werden ...

— Das freut mich, das freut mich sehr, sagte der Kaiser, ging an sein Pult und schrieb eigenhändig auf das vom Comité zurückgewiesene Trauerspiel:

»Les acteurs du théâtre français joueront d'aujourd'hui en un mois la tragédie, qu'ils ont eu la bêtise de refuser.

Napoléon.«

— Herr Lancival, hier ist das Stück! Haben Sie die Güte, es nochmals unter Ihrem Namen einzureichen; jetzt werden diese Herren es nicht zurückweisen ... ich büрге dafür!

Lancival nahm das Stück und reichte es am andern Morgen von Neuem ein.

Eine Stunde später erhielt er folgendes Billet:

»Monsieur.

Nous aurons l'honneur de vous prévenir que votre grande tragédie est unanimement acceptée.«

VI.

Nach Verlauf von kaum drei Wochen fand auf dem Théâtre français die erste Vorstellung der Tragödie „Hector“ statt. Es hatten sich in der Hauptstadt Gerüchte verbreitet, welche die Neugier der Pariser dergestalt aufgestachelt, daß schon acht Tage vorher kein Billet zu diesem Abend zu haben war. Das Haus war so gepfropft voll, daß keine Nadel zur Erde fallen

konnte. Der ganze kaiserliche Hof beehrte das Stück mit seiner hohen Gegenwart. Das Trauerspiel gefiel außerordentlich. Der Kaiser blieb bis zu Ende. Am Schluß des Stückes wurde unter stürmischem Jubel der Name des Dichters „Luce de Lancival“ genannt.

VII.

— Sind schon die Zeitungen da? fragte der Kaiser, der seit fünf Uhr Morgens an seinem Arbeitstische saß, den Kammerdiener Marchand, der ihm das Frühstück brachte.

— Ja, Sire.

— Bringe sie mir! sagte Napoleon.

Marchand brachte ein ganz Packet Journale. Der Kaiser, der nicht erwarten konnte, zu erfahren, wie die tausendzüngige Presse sein Trauerspiel beurtheilt habe, durchslog die Feuilletons und vergaß, daß sein Thee kalt werde. Die Journale hatten das Stück ungeheuer gelobt; die „Gazette de France“ war das einzige Blatt, das den Mut hatte, manche Kleinigkeiten daran auszusetzen. Diese ziemlich tadelnde Kritik war von Jouy, dem Verfasser des „Ermite de la Chaussée d'Antin“.

— Der Mann hat Recht, sagte Napoleon und trank den kalt gewordenen Thee.

VIII.

(Auszug aus dem „Moniteur“.)

Se. Majestät der Kaiser haben geruht, dem Verfasser des Trauerspiels „Hector“, Luce de Lancival, und dem Verfasser des „Ermite de la Chaussée d'Antin“, Etienne de Jouy, den Orden der Ehrenlegion zu ertheilen *).

Literarische Rück Erinnerungen **).

Von E. Weller.

IV. Cramer.

Carl Friedrich Cramer, Sohn eines Kanzlers der Kieler Universität, wurde am 2. März 1752 zu Quedlinburg geboren. Während seiner akademischen Laufbahn befand er sich in dem bekannten Dichterbunde, aus welchem Bürger, Boß, Hölty, die beiden Stollberge etc. hervorgegangen sind. Im Jahre 1775 erhielt er die Professurwürde zu Kiel, die er 1794 wieder verlor, weil er ein heißer Vertheidiger der französischen Revolution war, was seine Absetzung veranlaßte; darin hat jene Zeit mit der unsrigen eine rührende Aehnlichkeit. Der abgesetzte Professor begab sich nach Paris und errichtete dort 1796 eine Buchhandlung nebst Druckerei, durch die er leider sein ganzes

*) Eine deutsche Uebersetzung des Trauerspiels „Hector“ ist von J. G. Seidl vor zwei Jahren in Wien erschienen.

***) Siehe „Charivari“ Nummer 11.

Vermögen verlor. Dies zwang ihn, sich zu entfernen; kaum war er wieder zurückgekehrt, als der Tod ihn einer trüben und für Frankreich sowohl als für Deutschland unglücklichen Zeit entriß; er starb am 8. December 1807. Bis an sein Ende bewahrte er getreu seine Grundsätze, welche ihn die Freiheit als das edelste Gut der Völker verehren lehrten. Damals konnte man, wenigstens in einigen Theilen unseres zerstückelten Vaterlands, seine Ansichten, mochten sie sein, welche sie wollten, frei und ungehindert aussprechen; die Revolution schreckte Diejenigen zurück, welche dem Volke dieses heilige Recht gern entrißen hätten. Dafür wurden die Freunde der Freiheit auch geliebt von allen Gebildeten und Vernünftigen ihrer Zeit, welche die Ueberzeugung ehren und die Wahrheit bekennen, weil sie selbst nach Ueberzeugung handeln und nach Wahrheit streben.

Cramer hat in politischer Hinsicht weniger geschrieben als manche Andere, die zu gleicher Zeit mit ihm gewirkt haben; seine meisten Schriften sind enthalten in „Menschliches Leben, Gerechtigkeit und Gleichheit!“ „Neseggab oder Geschichte meiner Reisen nach den Caraibischen Inseln“, 21 Stücke, Altona und Leipzig 1792 bis 1795. Darunter: „Eleutheria“, „Ehrenrettung der Gironde“, „über mein Schicksal“, „der Kramer oder Annalen der französischen Literatur“ u. „Loubets Schicksale“, Altona 1795; „Tagebuch aus Paris, Brocken und Brosamen daraus; herausgegeben mit Anmerkungen, Scholien und Beilagen von Ismael Abdallah“, 3 Tble., Paris 1800 (Hamburg); „Individualitäten aus und über Paris“, Amsterdam 1806 (Leipzig). Cramer war ein großer Verehrer Klopstocks und hat mehrere Bände über ihn geschrieben. Außerdem hat er Vieles aus dem Englischen und Französischen, z. B. die Werke von Diderot, Rousseau, Sieyès u., übersetzt.

Lacrymae Christi.

Von Theodor Drobisch.

Ei, sagt mir doch, warum erschuf
Gott einen Wein auf dem Vesuv,
Der wie ein heilig Feuer brennt,
Den man „Lacrymae Christi“ nennt?

So hört denn zu, wie dieses kam.
Im Jahre Neunundsiebzig nahm
Der Herr Vesuv die Backen voll
Und sprühte Feuer arg und toll.

Es warf der Kerl auch Schlacken baß,
So groß wie's Heidelberger Faß;
Von Todesfackeln rings umsprüht,
Sang Stabia sein Sterbelied.

Dann rieb er noch mit Höllenstein
Pompeji, Herkulanum ein
Und rief: für Tausendjahres = Ruh'
Deck' ich Euch jetzt mit Asche zu.

Dieweil nun wie im Sarcophag
Der schöne Wein begraben lag,
Ging Bacchus in Alvaters Haus
Und wirkte für ihn Gnade aus.

Der Herr sprach zum Vesuv im Zorn:
Hör' an, Du alter Feuerborn!
Ich hab' gepflanzt hier neuen Wein
Und setze Dich zum Winzer ein.

Der Herr Vulkan versah sein Amt,
Begoß die Stöck' mit Lava sammt,
Und heizte für des Weins Gedeihn
Mit Bimstein noch das Treibhaus ein.

Da sah des guten Vaters Sohn
Hernieder einst vom Himmelsthron,
Und hat, ob all' der Herrlichkeit,
Viel Freudenthränen eingestreut.

Als nun manch Jahr verflossen war,
Kam eine fromme Pilgerschaar
Und schwelgte bei der Trauben Süß
Sich vom Vesuv in's Paradies.

Ach, riefen sie, welch Götterwein!
Das müssen Himmelsthänen sein!
So ward des Edens Unterpfand
Lacrymae Christi nun genannt.



Wie ein junger Deutschtänder, der sein großartiges Talent der Bühne oder, richtiger gesagt, der Tantieme zugewendet hat, mit Sack und Pack, mit Kind und Kegel, und einer Anzahl blinder Passagiere, die er als Claqueurs angeworben hat, von einer Stadt zur andern fährt, um überall der ersten Aufführung seines Meisterwerkes beizuwohnen und, in Gemeinschaft mit seiner Clique, für einen „brillanten Hervorruf“ Sorge zu tragen.

Zwei Thierbilder.



Aus Mangel an Raum kann jeder unserer freundlichen Leser zu diesen beiden Bildern sich selbst eine Unterschrift machen.

Literatur-Signale.

Vorwärts! Volkstaschenbuch für das Jahr 1845. Leipzig, N. Frieße, 1845.

Die constitutionelle Partei, unter Leitung N. Blums und F. Stegers, bietet dem Publikum oder vielmehr dem Volke den dritten Jahrgang eines Taschenbuchs dar, dessen letzter leider der Censur zum Opfer fallen mußte. Um mit diesem Bestandtheil moderner Staatspolitik nicht in Conflict zu gerathen, griffen sie nach dem letzten Strohhalm, welcher den loyalen Sachsen zu großem Jubel im Mai vorigen Jahres in die Hand gedrückt wurde. — Wir erkennen aus vollem Herzen die Beharrlichkeit und Ausdauer der Constitutionspartei an, welche bisher so unermüdet für Pressfreiheit, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, Minister-Verantwortlichkeit u. gekämpft — gekämpft wider eine Macht, welche jedoch über alle Angriffe, ja selbst über die öffentliche Meinung viel zu erhaben dastand, als daß jene Forderungen sie anders als im zitternden Hauch der Lust berühren konnten. Im südlichen Deutschland setzen die Constitutionellen den Kampf um eine verlorene Sache ungestört fort, und wir haben gesehen, mit welchem Erfolg. Bei uns machen sie mit der Herausgabe dieses dritten Jahrgangs einen Schritt, um die Geduld, die sie seit Jahren beseelt, zu verlieren: sie treten aus den engherzigen Schranken der Gegenwart heraus und geben den Forderungen einer leuchtenden Zukunft Gehör. Wir erkennen dieses wachsende Verständniß der Zeit und der menschlichen Berechtigung gebührend an, und obschon der Schleier noch nicht völlig gelüftet ist, obschon einiges allzu Entschiedene zurückgewiesen und die Bemerkungen der Redaktion unter manchen Aufsätzen eine Spur von Ungewißheit und Aengstlichkeit verrathen, so sehen wir doch in der Aufnahme der Beiträge von Männern, welche kein Vorurtheil und keine Schranken kennen, den Beweis, daß die constitutionelle Partei sich selbst zu erkennen beginnt. Die Hartnäckigkeit, mit welcher sie sich in selbstgenügsame Ruhe einschloß, ist dem freieren Bewußtsein gewichen, welches allein den Menschen zum Menschen macht, indem es ihn über den Bürger erhebt. Die Bahn ist gebrochen: möchten sie den geraden Weg nicht verfehlen!

Unter dem Inhalte des vorliegenden Taschenbuchs heben wir besonders die Aufsätze des Königsbergers Sachmann „Ueber die Nothwendigkeit einer Volksliteratur“, „Deutschlands Einheit“ und des schlesischen Volksschullehrers Wander „die Volksschule der Gegenwart“ hervor. A. Schults, Fallerleben, Sallet (mit einem nachgelassenen Gedicht: „Mythus“), E. Wittig und einige Ostpreußen zeichnen sich ebenfalls durch poetische Beiträge vortheilhaft aus, während Prutz, Deeg, Ronge (!), K. Grün und einige Andere sich der Unbedeutendheit befleißigt haben.

In der Einleitung Robert Blums finden sich endlose Citate für Pressfreiheit, die uns wenigstens ziemlich überflüssig erscheinen. Eine Biographie Ronge's konnte ebenfalls wegbleiben, da sich die Gzerzki-Ronge-Schneidemühl-Literatur wie ein unfruchtbarer Regenschauer über das Land ergießt. An diese Biographie schließen sich die von Todt und Isstein an. „Die Opfer des geheimen Gerichtsverfahrens“ enthalten eine sehr verdienstliche Zusammenstellung Blums, der sich überhaupt sehr thätig bewiesen hat. Das Uebrige enthält von Welker „Der Staatsdienst und die Wirkung der Ansichten vom Staate auf denselben“, von Hagen „Ueber das Verhältniß zwischen Fürst und Volk“, von Florencourt „Die Provinziallandtage im Jahre 1845“, von Jacoby „Preußen im Jahre 1845“, „Das königliche Wort Friedrich Wilhelms III.“ Eine „geschichtliche Uebersicht des Jahres 1844“, von F. Steger, bildet den Beschluß.

E. W.

Zapfenstreich.

Augsburg. Wer hier an öffentlichen Orten sicher sein will, daß man ihm nicht den Hut entfremde oder verwechsle, der lege das erste beste Buch hinein; man hat für Letzteres hier eine so heilige Scheu, daß man Erstern nicht anrührt. (Ob die „Augsb. Allgemeine“ den Leuten das Lesen verleidet? Wohl möglich!)

Berlin. Am 5. März fand im Concertsaale des königlichen Schauspielhauses eine Aufführung des Plautinischen Lustspiels „die Menächmen“ in lateinischer Sprache und unter Beobachtung der Formen des altrömischen Theaters statt. Der König und der Prinz von Preußen wohnten der Aufführung bei.

Am 8. März ist endlich, nachdem Herr von Küstner alle sich ihm entgegenstürmenden Schwierigkeiten beseitigt hatte, K. Gutzkow's „Urbild des Tartüffe“ in Scene gegangen und vom gedrängt vollen Hause mit ungetheiltem Enthusiasmus, mit wahren

Zubel aufgenommen worden. Herr Hendrichs als Molière, Herr Hoppé als Präsident Lamoignon, Herr von Cavallade als Ludwig XIV., Herr Gern als Mathieu waren durchweg trefflich, Fräulein von Hagn als Armande unwiderstehlich liebenswürdig und Dem. Stich als Madelaine anmuthiger als gewöhnlich. Die Herren Hendrichs, Hoppé und Gern wurden schon nach dem zweiten Akte, Fräulein von Hagn und Dem. Stich nach dem vierten stürmisch gerufen. Am Schlusse verlangte das Publikum den Dichter.

.. Dem. Sophie Edwe ist hier zu Gastrollen eingetroffen. Als erstes Debut wird „Lucrezia Borgia“ genannt.

.. Das bei Schlessinger erscheinende „Répertoire du Théâtre français“ hat von Nummer 50 bis 55 folgende Stücke: „le cadet de famille“, von Frédéric Lemaître, „les surprises“, von Scribe, „Antigone“, „la Cigne“, von Auber, „l'école des maris“, von Molière, und „le mari à la campagne“, von Bayard und de Bailly gebracht.

.. Der Berliner „Figaro“ schreibt: »Mit allgemeiner Freude ist die (vom Polizeipräsidenten Herrn von Puttkammer ausgegangene) Verordnung aufgenommen worden, welche dem mit so großer Indolenz und Frechheit getriebenen Wucher mit Theaterbillets mit einem Schlage ein Ende gemacht hat. Hiernach verfällt Jeder, der auf der Straße Billets zum Verkaufe anbietet, in eine Geldstrafe bis zu 200 Thalern oder Gefängniß bis zu drei Monaten.

.. Der Criminalist Dambach, der Schrecken aller Verbrecher, der Beherrscher der Hausvoigtei, ist gestorben. Dambachs Name war hier eben so populär, wie der des Polizeidirektors Dunker; aber es war ein Name des Schreckens, und, wie die Kinder den Knecht Ruprecht fürchten, so machte der Name Dambach manchen Erwachsenen zittern. Das Volk, das selbst im protestantisch-nüchternen Berlin seine Lust an gespensterhaften Sagen nicht verlieren kann, hat Dambachs Tod mit dem Tode Tschechs in Verbindung gebracht und versichert, Tschech habe in seinen letzten Momenten Dambach zugerufen, daß er ihm bald folgen werde.

(Grenzboten.)

.. Das hier erscheinende famose Blatt „die Staffette“ soll von einem Jünger der Jesuiten redigirt werden, daher die römisch-katholische Sprache und Tendenz. (Dorfztg.)

.. Nach der neuesten Zählung betrug die Bevölkerung von Berlin und der dazu gehörigen Vorstädte 339,596.

.. Ein hiesiger Correspondent der „Weser Zeitung“ brachte neulich die Nachricht, eine Hofdame der Prinzessin Karl, ein Fräulein von M., habe sich Nachts aus dem zweiten Stockwerke des prinzlichen Palais herabgestürzt. Bekanntlich ist dies Palais aber nur einstöckig und das Ganze nur ein plumper Puff.

.. Die Fremdwörter sind wieder um ein neues vermehrt worden. Ein hiesiges Blatt spricht von den Verdiensten unseres Heinsius als - Grammaturg.

Braunschweig. „Katharina II.“, fünftaktiges Trauerspiel von einem hier lebenden Engländer, Namens Brishmann, ins Deutsche übertragen vom Dr. Röchy, hat hier eine sehr beifällige Theilnahme gefunden.

Breslau. Der Landtagsmarschall in Schlesien soll nun eine preussische Constitution mit Gewißheit auf anno siebenundvierzig verkündigt haben. Nur hat man nicht deutlich hören können, ob er achtzehn- oder neunzehnhundert siebenundvierzig gesagt hat; siebenundvierzig aber jedenfalls. (Bon!)

Brüssel. Dr. Marx, einer der vor Kurzem aus Paris ausgewiesenen Deutschen, beabsichtigt, sich im Verein mit F. Freiligrath in der Schweiz niederzulassen.

Cassel. Sammtliche hiesige Buchhandlungen haben von der Polizeidirektion die abenteuerliche Weisung erhalten, ein genaues Verzeichniß aller jener Zeitungen und Journale einzureichen, die im verflossenen Jahre von ihnen verkauft und im laufenden bei ihnen bestellt worden sind, nebst — hört, hört! — Namensangabe der Personen, welche jene Blätter bezogen haben, sowie auch derjenigen, welche sie im gegenwärtigen Jahre beziehen. Die Buchhandlungen haben sich — wie leicht vorauszusehen war — geweigert, das Vertrauen ihrer Kunden zu mißbrauchen. Was hohe Polizei auf diese Weigerung zu beschließen geruht hat, ist noch nicht bekannt geworden.

Christiania. Norwegen ist der einzige europäische Staat, der keine Orden hat und haben will. König Oskar will nun zur Belohnung großer Bürgerthaten in Norwegen Denkmünzen prägen lassen, ein Beschluß, der hier großen Beifall findet.

Cöln. Der ehrenvoll bekannte Componist Heinrich Dorn hat die Leitung einer neuen rheinischen Musikschule in unserer Stadt übernommen.

Frankfurt. Die „Oberpostamtszeitung“ hat, nachdem sie den „ewigen Juden“ über Bord geworfen, wieder ungehindert freien Eingang nach Oesterreich gefunden.

Haag. Am 3. März hat sich in einem hiesigen Kaffeehause ein untergeordneter Schauspieler Thätlichkeiten gegen den Redakteur eines Blattes erlaubt, in welchem der

Hanswurst ungünstig beurtheilt worden war. Die Sache ist bereits in den Händen der Gerichte; doch hat das Publikum, entrüstet über diesen Unfug, für den Journalisten Partei genommen und den Histrionen drei Abende hintereinander mit Gelat ausgepiffen. Sämmtliche Zeitungsschreiber, ja selbst die Gegner des beleidigten Journalisten, haben einstimmig erklärt, seine Sache zu der ihrigen zu machen und nicht eher zu ruhen, bis der Scaramuch öffentlich Abbitte leistet oder die Stadt verläßt.

Hamburg. Der „Telegraph“ schreibt: »Das königliche Wort Friedrich Wilhelms III. erregt überall Aufsehen. Die praktische Moral, die das deutsche Volk daraus ziehen darf, ist keine andere als die bekannte: versprechen und halten ist zweierlei.«

.. Herr Wilhelm Hocker ist wegen seiner in Kiel erschienenen Gedichte vom hiesigen Niedergerichte zu zweimonatlicher Haft und zur Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt worden. (Dichter zu sein ist in unserm lieben Deutschland ein höchst kostspieliges Vergnügen!)

Jena. Professor Dr. Euden hat das Comthurkreuz des Hausordens vom weißen Falken erhalten; er ist der erste der hiesigen Professoren, dem das Comthurkreuz zu Theil geworden ist!

Lausanne. In Morges wurde neulich, an einem Sonntage, während des Gottesdienstes, ein Freiheitsbaum unter dem Geschrei »à bas la religion!« dicht vor die Kirche eingepflanzt und jeder Vorübergehende gezwungen, dazu zu tanzen. (Wieder ein Proöbchen der Schweizer-Freiheit!)

.. In Lausanne selbst hat man einen alten Geistlichen der église nationale, weil er seine Zustimmung zur Revolution verweigert hatte, in effigie verbrannt. (Auch nicht übel!)

.. Die einzige wesentliche Folge der letzten Revolution wird die Einführung der Geschwornengerichte sein. (Also doch Etwas!)

Lemberg. Der Theaterdirektor Pellet maltraitirt noch immer mit seiner deutschen Truppe das Publikum. Schauspiel und Lustspiel sind unter aller Kritik. Die Oper ist noch das Beste von Allem und wird hauptsächlich durch die Primadonna Anna Freiin von Riese aufrecht erhalten.

.. Unser polnisches Theater ist ein wahrer Kunsttempel. Wenn auch einige seiner, besonders der weiblichen Mitglieder rostig zu werden anfangen, so ist doch die Mehrzahl derselben so vorzüglich, daß man über besagten Uebelstand gern ein Auge zudrückt. Gern mögen wir die Namen der auswärts nicht bekannten, aber überall, wo polnische Zunge verstanden wird, gepriesenen Künstler mittheilen, unter den Herren: Nowakowski, Smochowski, Davison, Rudkiewicz, Rejmers (nur in gewissen Parthien); unter den Damen: Kaminska, Starzewska, Rudkiewicz, Aszperger, Rutkowska und in neuester Zeit Fräulein Teofila Genecka.

.. Die Bildung der polnischen Schauspieler, überhaupt die Schöpfung dieses Kunstinstituts, ist ein Werk des wackern, um die polnische und durch Uebertragungen der deutschen Meisterwerke auch um die deutsche Literatur so hochverdienten Direktors und Schriftstellers Johann Nepomuck Kaminski. Derselbe hat mehrere von Schillers Dramen, namentlich „die Räuber“ (zbojcy), „die Jungfrau von Orleans“ (Driewica Orleanska), „Don Carlos“ und „Wallenstein“ übersetzt, von denen einige auch schon im Druck erschienen sind.

.. Herr Davison, Mitglied des polnischen Nationaltheaters in Lemberg, erwirbt sich durch Uebertragung deutscher und französischer Stücke bei der Armuth der polnischen Nation an dramatischen Werken anerkennungswürdige Verdienste. Nicht uninteressant mag es sein, zu vernehmen, daß Herr Davison nicht bloß Mitglied der polnischen Bühne ist, sondern auch auf dem deutschen Theater auftritt und gegenwärtig der beste — was freilich nicht viel sagen will — aber immer ein sehr tüchtiger Darsteller ist.

.. In Polen — Galizien inbegriffen — existiren acht polnische Theater und zwar in Lemberg, Warschau (wo auch eine polnische Oper und ein Ballet bestehen), Krakau (unter der Direktion des polnischen O'Connell Mecisrewski), Lublin, Zytomir, Kamiana, und in neuester Zeit erlaubte die russische Regierung die Eröffnung einer polnischen Bühne in Wilna.

.. Polens vorzüglichster dramatischer Schriftsteller ist gegenwärtig Korzeniowski, seine Stücke „Zydzi“ (die Juden), „Karpacy Gorale“ (die Goralen in den Karpathen), „Stary maz“ (der alte Gemahl), „piati Akt“ (der fünfte Akt), „Okno na pierowsci pietrze“ (das Fenster im ersten Stock) sind nicht nur aus dem Volksleben gegriffen, sondern auch voll Poesie und reich an dramatischer Wirkung. Letzteres möchte selbst in einer deutschen Bearbeitung seine Wirkung nicht verfehlen.

.. Ein gewisser Herr Thullie, ein Alles in Allem, hat Halm's schöne deutsche Verse, die „Griseledis“, in schlechte polnische Reime überfrachtet.

Leipzig. Es ist wirklich anwidernd, zu sehen, wie bodenlos-unverschämt sich hier und dort die literarischen Coterien bemerkbar machen. Herr Hermann Marggraf stimmt in den „Grenzboten“ eine tragikomische Jeremiade über die „Zeitung für die elegante Welt“ an. »Gegenwärtig,« schreibt er, »gehört sie zu den bedeutungslosesten, unnützeften Blättern, welche innerhalb Deutschland erscheinen. Ist nicht ein entschiedener Tod besser, als solch ein verächtliches Hinstirben, wobei man einige Schminke auflegt, wie ein alter, eitler Geck, der zum Gerippe abgezehrt ist? Welche literar-historische Erinnerungen knüpfen sich nicht an diese Zeitung, die, nächst dem „Freimüthigen“, die älteste belletristische Zeitschrift Deutschlands war, und noch unter Kühne und zuletzt unter Laube einen so schönen Aufschwung nahm! . . .« Halt, Herr Marggraf . . . der Aufschwung, von dem Sie fabeln, ist eine plumpe, schamlose Unwahrheit. Es ist kein Geheimniß auf dem Leipziger Büchermarkte, daß unter der Redaktion des Herrn Laube die „elegante Zeitung“ von Quartal zu Quartal zurückgegangen und daß Herr Leopold Böß, der ehrenwerthe Verleger dieses Journals, innerhalb zwei Jahren über 1500 Thaler dabei zugeseht hat. Wer kann es ihm verübeln, daß er zuletzt die Geduld verloren und Herrn Laube gekündigt hat? Daß die „Elegante“ jetzt schlechter, als früher unter Herrn Laube sei, ist schon deshalb nicht wahr, weil es — aufrichtig gesagt — gar nicht möglich ist. Wir hätten über diese Unverschämtheit ganz und gar geschwiegen, hätte es uns nicht schon seit lange verdrossen, auf Herrn Böß überall herumtrampeln zu sehen, bloß darum, weil er endlich die Lust verloren, unter Herrn Laube noch fernerhin sein Geld zuzusehen. Wir werden es nimmer zugeben, daß die literarischen Lobhudei-Assekuranzen auf Kosten Anderer, die diesen Coterien nicht angehören, ihre Schützlinge in den Himmel heben und ihre Gegner dabei in den Staub treten. Nur da rum ziehen wir mit solcher Ausdauer gegen Herrn Laube und Consorten zu Felde, weil deren Coterien von Tag zu Tag unverschämter werden! Glauben diese Leute, Herrn Böß durch ihr ewiges Bellen zu zwingen, Herrn Laube wieder als Redakteur anzunehmen? Das wird ihnen schwerlich gelingen!

∴ Heinrich Laube's „Rococo“ hat auf unserer Bühne weit mehr als auf den andern gefallen. Nach der ersten Vorstellung wurde der Verfasser gerufen. In der Auf-führung zeichnete sich vor allen Andern Herr Meixner als Abbé de la Sauce aus.

∴ Im Mai wird Madame Birch-Pfeiffer auf dem hiesigen Stadttheater gastiren und ihre neuesten Schauspiele „Thomas Thyrnau“ und „die Marquise von Bilette“ in Scene setzen.

∴ Bei Kollmann erscheint nach der Ostermesse „Ahasver, der ewige Jude“, von Christian Ruffner, einem der gediegensten Erzähler Oesterreichs.

∴ Von R. Heller erscheint zu Ostern ein neuer Roman, „Unter den Waffen“.

London. Die Königin Victoria hat dem französischen Marineminister, Admiral Mackau, die Insignien des Bathordens überreichen lassen.

∴ In einer der letzten Oberhaus-sitzungen brachte der whiggische Rechtsgelehrte Lord Campbell eine Bill zur Abschaffung der Deodands ein. Nach einem altenglischen Geseze fallen alle leblosen Gegenstände, wie auch Thiere, welche die Tödtung oder schwere Verletzung irgend eines Menschen herbeigeführt haben, nach dem Grundsatz „quae movent ad mortem, Deo donantur“ dem Staate anheim. Noch vor einem Jahre mußte eine Locomotive, die einen Menschen überfahren hatte, als Deodand oder Gottverfallniß mit 1000 Pfd. St. abgelöst werden. Dieses widersinnige, barbarische Gesez soll endlich abgeschafft werden.

∴ Herr Duncombe, Mitglied des Unterhauses, wird nach den Osterferien eine Bill einbringen, durch welche die Unverletzbarkeit des Briefgeheimnisses gesichert werden soll.

∴ Der älteste der englischen Zeitungsschreiber, Andrew Franklin, ist am 7. v. M. in einem Alter von neunzig Jahren gestorben. Sechzig Jahre lang redigirte er ununterbrochen die „Morning-Post“, später den „Morning-Advertiser“ und zog sich erst kurz vor seinem Tode von der Journalistik zurück, um den Abend seines Lebens in ungestörter Ruhe zu genießen.

∴ Das englische Landheer zählt jetzt 100,000 Mann, außer den 30,000 Mann, welche sich in Indien befinden.

∴ Unser Themse-Babel besitzt gegenwärtig nicht weniger als 66 Irren-Anstalten mit mehr als 1300 Monomanen.

∴ Unlängst fand in der London-Tavern unter den Auspicien Lord Dudley Stuarts, Sir Moses Montefiore's u. A. ein Maskenball zur Unterstützung der nothleidenden Näherinnen Londons statt. Die Einnahme betrug über 1000 Pfd. St.

Madrid. Königin Isabella hat durch ein Decret eine vollständige Amnestie sämtlicher . . . Schnurbärte ins Leben treten lassen.

∴ Don Sanchez Lopez Pellegrin, genannt Uben-Umar, einer der ausgezeichnetsten spanischen Schriftsteller, ist gestorben.

∴ Die spanische Staatsschuld beträgt, nach dem Budget für 1842, nur an Zinsen 339 Millionen 78,338 Realen (à 2 Neugroschen). Die Schuld selbst beläuft sich jetzt auf 2836 Millionen 353,339 Realen.

Mainz. Die „Narrhalla“ charakterisirt den Styl der Gräfin Hahn-Hahn auf folgende Weise: »Eine hinreißende Berve, die oft charmirt, oft sogar enchantirt, eine gute Dosis des Pikanten mit einem leisen Anflug von Drolerie, sind die Quelquechoserien, mit denen sie ihren brillirenden Styl melirt. Ihre poetischen Schöpfungen bewegen sich sämmtlich in der Haute-volée, deren Atmosphäre Niemand besser kennt als sie. Ihre Helden haben das Eigenthümliche, daß sie breite Backenbärte und Frackschöße tragen und der Lieberlichkeit unabheneigt sind. Orden, die ihnen angeboten werden, schlagen sie nicht aus, und lieben die Tugend, wenn eine bedeutende Pension damit verbunden ist. Ihre Heldinnen haben feuriges Blut und sanfte Gefühle und vermählen sich immer nur mit dem männlichen Geschlecht. Die zahlreichen Romane, welche die Frau Gräfin bis jetzt in die Welt geschickt hat, sind sämmtlich . . . auf Papier gedruckt.«

Marburg. Jordan ist endlich frei! Unter dem Jubel seiner Familie ist er in seine Wohnung zurückgekehrt. Seine Freilassung ist zwar nur gegen Caution erfolgt; dessen ungeachtet kann man ihn als ganz frei betrachten, da er, wie man vernimmt, von der Instanz entbunden ist. (Hessische Zeitung.)

München. Der Vorwurf, daß Baiern keinen großen Kopf erzeuge, ist glänzend widerlegt, denn zu dem in der königlichen Erzgießerei gegossenen Kopfe der colossalen Statue der Bavaria sind nicht weniger als 150 Centner Metall verwendet worden.

∴ Von dem alten Göttes ist eine neue Schrift, „die Wallfahrt nach Trier“, erschienen.

Neapel. Vor Kurzem wurde der Polizeidirektor in Fano ermordet gefunden. Der Dolch enthielt die Inschrift: „Vendetta degli liberali Romagnoli“.

Paris. Der König hat eine Statue und ein lebensgroßes Portrait des Marschalls Bugeaud bestellt; erstere ist für das Museum von Versailles, letzteres für den Marschallsaal im Schloß der Tuileries bestimmt.

∴ Der Minister des Innern hat den berühmtesten Bildhauern von Paris aufgetragen: die Statuen von 24 der historisch merkwürdigsten Frauen Frankreichs für den Garten des Luxembourg-Palastes zu verfertigen; in längstens drei Jahren müssen alle aufgestellt sein. (Wenn ein deutscher Minister auf einen ähnlichen Einfall geriethe, so dürfte die Statue der Leipziger berühmten Malerin, Cäcilie Brandt, und der Dresdener Improvisatrice, Madame Caroline Leonhardt-Lyser-Burmeister-Pearson u. s. w. durchaus nicht fehlen.)

∴ Der Minister des Innern hat für das Columbus-Denkmal in Genua einen Beitrag von 1000 Francs unterzeichnet.

∴ Der König will einer neuen Straße bei Tivoli den Namen „Rue Guizot“ beilegen.

∴ Horace Vernet geht mit dem Herzoge von Montpensier nach Algier ab, um sich auf das Schlachtfeld am Isly zu begeben und dort die Skizze des großen Gemäldes zu entwerfen, welches er auf Louis Philipps Befehl für Versailles malen soll.

∴ Am 15. März hat die Ausstellung im Louvre begonnen; die Zahl der eingeschickten Kunstwerke übersteigt die des vorigen Jahres um 400; im Allgemeinen sind auch weit werthvollere Gemälde da, als in der letzten Ausstellung.

∴ In der königlichen Gobelin-Manufaktur ist für den großen Botschafter-Saal in Versailles ein Teppich vollendet worden, welcher im Jahre 1783 begonnen, und an dem also 58 Jahre gearbeitet wurde. In den Eckstücken befinden sich Blumenbouquets mit Gemälden der Prinzessin Elisabeth, Schwester Ludwigs XVI., in welcher alle Rosenarten, die damals in Frankreich bekannt waren, angebracht sind.

∴ Der berühmte Maler Paul Delaroche wird, an Schneh's Stelle, als Direktor der französischen Akademie nach Rom gehen.

∴ Der bekannte Bildhauer David von Angers arbeitet an den Büsten Chéniers und Delavigne's für das Foyer des Théâtre français.

∴ Von dem Bildhauer Etex wird eine große Marmorstatue Rossini's, für das Foyer der großen Oper bestimmt, zuvor in der Kunstausstellung zu sehen sein.

∴ Vor Kurzem hat einer der ersten Pariser Feuilletonisten mit einem reichen Engländer gewettet, in 48 Stunden einen Roman von 20 Druckbogen zu schreiben. Der Preis der Wette war 200 Guineen. Mylord verharrte zwei Tage und zwei Nächte am Ehnstuhle des Dichters und — verlor seine Wette.

∴ Am 27. v. M. fand in der Académie française die feierliche Einführung des neuen Mitgliedes Sainte Beuve statt, wobei mehrere Prinzen und Prinzessinnen des

königlichen Hauses zugegen waren. Herr Billemain führte als Sekretär den Vorsitz und Herr Victor Hugo hielt eine Rede, die großen Beifall fand.

Der Fürst Tuffiakín, ehemaliger Obersthofmeister und Kammerherr des Kaisers von Rußland, eine in Paris von aller Welt gekannte Person, ist am 5. März gestorben.

Nach dem „Journal de la Librairie“ erscheinen in Paris 439 Zeitungen und periodische Schriften, wovon 428 in französischer, 6 in polnischer, 3 in englischer, 1 in spanischer und 1 in deutscher Sprache. (Das „Vorwärts“ ist nun eingegangen.) 45 Zeitungen haben Caution erlegt.

Einer der ersten Gelehrten Frankreichs, Herr Ph. de Larenaudière, General-Sekretär der geographischen Gesellschaft und Malte-Brun's Mitarbeiter an den „Annalen der Reisen“, ist gestorben.

Der General Däumling (Tom Thumb), der kleine Zwerg, welcher in London so viel von sich reden gemacht, ist hier angekommen und hofft mit seiner kleinen, von Ponies gezogenen Equipage und seiner Litiputbedienung nicht minder Glück zu machen, als in England.

Professor Genin deckt in seinem Werke „die Jesuiten und die Universität“ die Mittel auf, durch welche der Jesuitismus das leichtgläubige Volk gewinnt. Er sagt: »Da werden unglaubliche Heilige und Reliquien aufgefunden, da taucht plötzlich der Rock Jesu auf, der „seit mehr als tausend Jahren“ zu Argenteuil aufbewahrt wird; da kommt man mit der berühmten Wunder-Medaille, welche die heilige Jungfrau zu prägen befohlen und welche einen groben Sünder bekehrt, wenn man diese Medaille ohne sein Wissen in sein Bett gleiten läßt; da regnet es Christusbriefe voll des herrlichsten Unsinns vom Himmel herab, Briefe, „die der Heiland mit eigener Hand geschrieben hat“; da predigt man in geistlichen Almanachen, „Etrennes spirituelles“, den allergrößten Ablaßkram, indem für das Beten eines „geweihten Rosenkranzes“ mit 52 Ave's, 6 Pater-nostern, 6 Gloria's Patri und einem Credo sechstausendsechshundert Tage Ablaß für alle erdenklichen Sünden ertheilt werden. Soll damit das dumme Volk nicht gefangen werden, wenn man so bequem zur Seligkeit gelangen kann?« (Gesellschafter.)

Lucian Bonaparte's „Révolution du 18. Brumaire“ ist erschienen. Der Verfasser hatte in diesem politischen Drama, wie bekannt, eine große Rolle gespielt.

Vom Baron Meneval erscheint nächstens der dritte und letzte Band von „Napoléon et Marie Louise“.

Daniel Lesmann's hübscher Roman „die Schlittenfahrt“ ist ins Französische übersetzt und von einigen französischen Zeitungen mit verdientem Lobe beurtheilt worden.

Der kleine Carneval (die Mi-Carême) war lebendiger als der große. Die Wäscherinnen, Wasserträger und alle Corporationen, welche aus der Seine ihren Erwerb ziehen, hatten einen glänzenden Aufzug veranstaltet, dem sich Studenten und andere Personen angeschlossen hatten. In der Nacht fanden über achthundert Maskenbälle statt.

Die Einnahme sämtlicher Pariser Bühnen betrug im vorigen Jahre gegen 11 Millionen Francs, wovon 1 Million 283,000 Francs den hiesigen Armenanstalten anheimgefallen sind.

Bei der kürzlich stattgefundenen Vermählung des Obristen Jussuf mit der Nichte des Generals Guilleminot waren Horace Bernet und seine Gattin als Zeugen der Braut erschienen.

Westh. Im Verlage von B. Grimm ist ein musikalisches Kartenpiel erschienen, mit dessen Hilfe selbst Der, welcher keine Note von Musik versteht, 1,679,616 ungarische Tänze für das Pianoforte zusammenstellen kann.

Die Herren Heckenast und Landerer haben die Genehmigung zur Herausgabe einer deutschen politischen Zeitung erhalten.

Herr Forst hat den Pacht des hiesigen Theaters bis 1856 prolongirt erhalten.

Petersburg. Der Collegienrath Oldkop, Redacteur der deutschen Akademieverzeitung, ist gestorben.

Wotsdam. Auch unsere Stadt hat an Johannes Ronge eine Adresse abgehen lassen, begleitet von einem Geschenke, das aus einer Bibliothek von 195 Bänden besteht, worin sich die Gedichte von E. Uhland, N. Lenau, A. Grün, F. Freiligrath und C. Beck befinden. („Kelch und Schwert“ ist nicht darunter.)

Spaa. Die hiesige Spielbank hat der belgischen Regierung im verflossenen Jahre 140,000 Francs eingebracht; der Spielpächter selbst aber hat das Dreifache erübrigt. Die Kammer hat die Aufhebung dieser Spielbank beantragt, der Minister jedoch entgegen, daß der Pachtcontract erst in zwei Jahren ablaufe; bis dahin solle der materielle Gewinn und der moralische Nachtheil gegen einander abgewogen werden!

Stuttgart. Berthold Auerbach, der idyllische Novellenschreiber, giebt ein neues Buch, „Hebel als Dichter für das Volk“, heraus.

∴. Württemberg hat seit 60 Jahren für mehr als 40 Millionen Gulden Chausséen gebaut.

Triest. „Le papa de Mademoiselle Rachel“ ist der Titel eines hier sehr beliebten Luststückes.

Wandsbeck. Nach einer Ankündigung im „Wandsbecker Intelligenzblatte“ hat der Hamburger Senat dem dortigen Censor die Weisung ertheilt, keine Anzeige gedachten Journals in den dortigen Zeitungen fernerhin zuzulassen. (Die freie Stadt scheint keine Freundin der freien Sprache zu sein.)

Wien. Herr Graf Sedlnitzky ist noch immer Präsident der Polizei- und Censurhoffstelle.

∴. Der Kaiser von Oesterreich hat die Militär-Dienstzeit von 14 auf 8 Jahre herabgesetzt. (Wieder ein tüchtiger Fortschritt!)

∴. Herrn Nestroy's neueste Posse „des Gewürzkrämers Kleeblatt“, die im Theater an der Wien zum Benefiz des Verfassers gegeben worden ist, übertrifft an Gemeinheiten aller Art dessen vorletztes ähnliches Produkt, „die beiden Herren Söhne“ betitelt. Das gebildete Publikum war im höchsten Grade empört über Stück und Verfasser. Die Kritik aber, die derlei Botengeschichten mit der Geißel der Wahrheit von der Bühne herunterfuchteln sollte, schweigt dazu. Trotz dem ist es entschieden, daß Nestroy's Stern verbleicht und daß er sich schwerlich mehr in der Gunst des Publikums erhalten wird.

∴. Donizetti arbeitet an einer neuen Oper für die Académie royale. Der Text ist von den Herren Alphons Royer und Gustav Baëz.

∴. Bei Haslinger ist von einem Herrn Winterle eine „musikalische Reisebeschreibung“ unter dem Titel „Ischl, Kuffee, Hallein“ erschienen.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Der Jesuiten-Orden hat vom Beginn bis auf unsere Zeit 23 Generale gehabt, darunter 11 Italiener, 4 Spanier, 3 Deutsche, 2 Polen, 2 Belgier und 1 Niederländer. Der Stifter des Ordens, Ignazius von Loyola, wurde im Jahre 1541, der zweite, Jacques Painez, im Jahre 1558 gewählt. Beide waren Spanier. Im Jahre 1773, unter dem General Ricci und unter dem Papste Clemens XIV. (Ganganelli), wurde der Orden von Pechterm vermittelst der Bulle „Dominus ac redemptor noster“ nur noch in Rußland geduldet, wo denselben drei Direktoren, Polen von Geburt, nacheinander verwalteten. Nachdem Papst Pius VII. im Jahre 1799 den Orden wieder hergestellt hatte, wurde der letzte dieser polnischen Direktoren General der Jesuiten. Der gegenwärtige General ist Pater Koothaan, ein Niederländer, seit dem Jahre 1829. Der französischen Nation gereicht es zur Ehre, daß bis jetzt noch kein Franzose Jesuiten-General gewesen ist.

— André Tiraqueau, einer der berühmtesten Rechtsgelehrten Frankreichs, gab jedes Jahr ein Buch heraus und seine Frau gebar ihm jedes Jahr ein Kind. Die Zahl seiner Kinder und seiner Bücher belief sich auf Dreißig, worauf Jemand folgendes Quatrain gedichtet:

„Tiraqueau, fécond à produire, Tiraqueau, fécond à bien dire,
A mis au monde trente fils, A fait pareil nombre d'écrits.“

— Die Rhediger'sche Bibliothek in Breslau besitzt eine Handschrift von Froissart's „Chronique de France et d'Angleterre“, die so außerordentlich selten ist, daß bei der Uebergabe Breslau's an die Franzosen im Jahre 1806 die Stadt Breslau sich durch einen eigenen Paragraphen der Capitulation das Eigenthum dieses Schatzes zusichern ließ.

Treffer und Nieten.

* Der Smaländer sagt: Frühstück ist Verschwendung, Mittagsspeise ist Landesitte, bekomme ich nichts zu Abend, so bleibt es dabei. (Der Redakteur des „Charivari“ ist kein Smaländer.)

* Als Herr von Salvandy zum ersten Male ins Ministerium des öffentlichen Unterrichts eintrat, las man am Thore seines Hôtels in großen Lettern folgendes Universitäts-Wortspiel: Non sumus Salvi, sed Salvandi.

* In einer böhmischen Landstadt wurde die „Tochter des Regiments“ aufgeführt, und auf dem Zettel war zu lesen: »Der zweite Akt spielt auf dem Schooße der Marchese.« (Theaterchronik.)

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

